



# DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. — Auf Weltwappier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Wien (Kehlung, außerhalb des Wasserthors), in C. Willers u. Wagners Kunsthandl. in Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

101.

Sonnabend, 18. Dez.

1841.

## Die Genesung.

(Beschluß.)

„Wie? mein Herr Amandus! Sie sind verliebt?“ — „Ganz gewiß! Ich bin von meiner zarten Jugend bis auf den heutigen Tag immer verliebt gewesen.“ — „Verliebt in ein Nähtermädchen?“ — „Weshalb nicht? Dergleichen ist mir mehr als ein Mal begegnet; jetzt aber ist von keiner Nähterin die Rede. Die Person, von der ich spreche, ist beim Chor der Oper angestellt.“ — „Wissen Sie das gewiß?“ — „Ich glaube darüber ganz im Klaren zu sein. Indeß — wenn ich mich recht besinne, vor ungefähr sechs Monaten — in der Zeit, wo Sie von Ihrer Krankheit noch nicht heimgeführt worden waren — allerdings, damals wohnte dort eine kleine Stillekin. Doch, das ist eine alte Geschichte. Seitdem haben sich, uns gegenüber, gar seltsamliche Umänderungen zugetragen; in der Zeit, verehrter Herr Nachbar, während welcher Sie für diese Welt abgestorben waren.“ — „Theilen Sie mir doch diese Ereignisse gefälligst mit.“ — „Mit vielem Vergnügen. Gestatten Sie, daß ich die Bewohner des Hauses uns gegenüber von unten auf durchnehme. Nun also: der Herr in der ersten Etage hat seine Tochter inmittelst verheirathet.“ — „Das konnt' ich mir wohl denken! Nicht wahr? mit einem kleinen jungen Menschen?“ — „Sie irren sich. Mit einem alten Herrn, aber von guter Familie; dem Erb-Landmarschall von

Breitenstein, der durch diese Heirath seine zerrütteten Verhältnisse wiedergeordnet hat. Die Familie ist ausgezogen und wohnt in einem andern Stadttheile. An ihre Stelle ist ein Börsenspekulant getreten, der Millionen gewonnen hat durch künstlich geförderten Schacher mit Eisenbahnaktien.“ — »Lassen Sie uns zur zweiten Etage hinaufgehen. Was ist aus dem Hrn. Baron und seiner Gemahlin geworden?“

»Hier verwickeln sich die Angelegenheiten gewaltig. Der Stutzer im dritten Stok ist ordentlich geworden. Das Theater mit seinen Hänken und Liebeshändeln beschäftigt ihn nicht mehr; er ist jetzt ein Einsiedler und verläßt nicht mehr das Haus. Aber zwei Leidenschaften sind in seine Einsamkeit gefolgt, Leidenschaften, wie sie sich theils für einen Weltmann, theils für einen Studenten passen. Er machte der Baronin im zweiten Stokwerk den Hof, und starbte zugleich das Herz der kleinen Stikerin im fünften. Beide haben dem Liebhaber Gehör geschenkt. Ein Krieg hat sich zwischen den beiden Nebenbuhlerinnen entsponnen, und in einer Aufwallung von Zorn machte Julie dem Baron eine fürchterliche Entdeckung. Der brave Ehemann ist darauf, nachdem er sich über den Umfang seines Unglücks vollständigen Aufschluß verschafft hatte, auf der Stelle nach Wien gereist.“ — »Und die Frau Baronin?“ — »Hat ihn begleitet. Sie sind zusammen abgereist. So pflegen dergleichen alte eifersüchtige Männer zu handeln! Untaugend den Stutzer, so haben seine Gläubiger ihm seine Möbel genommen; er ist fortgelaufen und soll nach Amerika gegangen sein, Julie aber hat so eben eine Puzhandlung eröffnet. Gegenwärtig bewohnt die zweite Etage ein Landtags-Abgeordneter und die dritte ein Zahnarzt. Eine fürchterliche Abart der Arzneikundigen!“ — »So bleibt uns also von all den Personen, die uns gegenüber wohnten, nur noch der Bureau-Chef im vierten, und der Gelehrte im fünften Stokwerke übrig.“ — »Der Gelehrte, mein Herr! ist nicht so glücklich gewesen wie Sie; er ist den Weg alles Fleisches gegangen, wo keine Weisheit etwas hilft; der Bureau-Chef aber und seine Frau sind ausgezogen, der eine dahin, die andere dorthin; sie wollten sich scheiden lassen.“ — »Diese letzte Nachricht nimmt mich am meisten Wunder.“ — »Die vierte Etage bewohnt gegenwärtig ein Nutzenmacher, der sich aus seinem Geschäft zurückgezogen hat und von seinen Renten lebt, und die fünfte ein Musiker.“

»Ja, ja,“ so schloß der kleine Philosoph mit dem großen Höler die Unterhaltung, »entfernen Sie sich sechs Monate aus der Welt, bei Ihrem Wiedereintreten werden Sie überall ähnliche Umwälzungen erblicken. Ohne Zweifel sind Ihnen noch ganz andere Ueberraschungen vorbehalten, und bei jedem Schritte, den Sie über Ihre Schwelle thun, werden Sie Gelegenheit haben, die außerordentlichen Wechselfälle, sowohl in Bezug auf das Glück, als die Stellung der Personen in der Gesellschaft wahrzunehmen. Das Staatsleben ist das einzige, welches sich während Ihrer Krankheit gar nicht geändert, sondern seinen vollen Charakter unverändert beibehalten hat, mit der einzigen Ausnahme, daß an die Stelle einiger Gliederpuppen andere aufgestellt worden sind. Ich möchte schon, wie Sie, sechs Monate krank und halb todt gewesen sein, um die Freude und Ueberraschung der Auferstehung genießen zu können. Sie würden vielleicht verlegen sein, wenn Ihnen Gott die Erfüllung eines beliebigen Wunsches zusicherte. Ich, meines Theils, würde damit zufrieden sein, wenn ich nur alle zehn Jahre einen Monat leben könnte, aber dann auch sofort bis an das Ende der Welt. Verstehen Sie, daß dies der große

artigste  
Träum

Blä  
Den H.  
Karl, V.  
Ferd. W.  
rer der  
(Landes  
jun. in  
war, Al  
Kus Pf  
löbl. K  
Joseph  
nis, Fr

\*) Z  
de  
di  
S  
W  
t  
m  
d

artigste aller unerreichbaren Wünsche sein würde, die ein Neugieriger in seinen Träumereien auszuspinnen vermag.<sup>a</sup>

Jsidorus orientalis.

—♦—

### A n a g r a m m \*).

- 1 2 3 4.** Stuchbelad'ner wilder Krieger,  
 Elend Scheusal, blut'ger Tiger,  
 Der der Nachwelt frech entrisßen  
 Einen Schatz von hohem Wissen.
- 2 1 4 3.** Marchesini und Contini,  
 Gondolieri und Facchini,  
 Fast auch jede welsche Frau  
 Liebt und kennt mich recht genau.
- 4 1 2 3.** Witbe Geier in den Lüften  
 Waren einst das erste Zeichen,  
 Daß ich Größe, Macht und Schätze  
 Nur durch Kämpfe würd' erreichen.
- 2 3 4 1.** Bin zu Mantova geboren,  
 Nahe an Neapels Strande;  
 Was ich schrieb, das nennen klassisch  
 Die Gelehrten aller Lande.
- 3 2 1 4.** Bin ein Jäger ohne Gleichen,  
 Weiß mein Ziel stets zu erreichen;  
 Und es schafft mein Gewerbe  
 Süße Freuden, oft auch Herbe.

M u ß n a t e r.

—♦—

Auflösung des Logogryphs in No. 97:

### N. N. Tau. Taub. Staub.

Richtig aufgelöst von den Frn. Marie v. Sterbeczky, Auguste v. Sakacs. Den H. H. Fr. Eder, J. Ritter, Aloys Terlik (Mediziner), Emerich von Peskarik, Alexander Böhle, Franz Hybl, David Sternthal, Franz Lindenmayer, Ferd. Mayer (k. k. Dreißigst-Magazineur), M. G. Rappé, Aug. Marffy (Hörer der Philosophie), J. Mglb. (k. k. D.), E. Hild jun., Alex. Grafsky (Landesadvokat), Calasanti Drlik, Ignaz Voklat, Johann Föhner, Karl Nebly jun. in Gran, Fr. Charlotte Hannover in Peczvar, J. Baumholzer in Peczvar, Alex. v. Karacsony in Zeliz, Fr. Eva v. Szuroczy in A. Köröskény, Julius Pfeiffer in Preßburg, S. Wehle in Preßburg, Fr. E. v. Novak (mehrerer löbl. Komitate Gerichtstafelbeisizer) in Szegedin, Franz Kratschko in Speries, Joseph Ruprecht in Wien, Miller in Linz, S. Porges, L. Schicketanz in Kopreinitz, Frln. Amalie v. Balasy.

\*) Die Auflösung folgt in der zweiten Nummer 1842. Diejenige geehrte Abonnentin des Spiegels in Pesth und Ofen, die die erste richtige Auflösung in Versen vor Ende dieses Jahres einwendet, erhält von der Redaktion ein prächtiges Taschenbuch auf das Jahr 1842 als Prämie. Ein zweites ähnliches Taschenbuch ist für diejenige Abonnentin bestimmt, die die erste richtige versifizierte Auflösung vorlegt einwendet, wobei auf die Entfernung des Ortes von Pesth Rücksicht genommen wird. — Die Namen der übrigen Löser, die frankirt ihre Briefe einbringen, werden, wie gewöhnlich, abgedruckt.

—♦—

Breitenstein, der durch diese Heirath seine zerrütteten Verhältnisse wiedergeordnet hat. Die Familie ist ausgezogen und wohnt in einem andern Stadttheile. An ihre Stelle ist ein Börsenspekulant getreten, der Millionen gewonnen hat durch künstlich geförderten Schwärz mit Eisenbahnaktien.“ — „Lassen Sie uns zur zweiten Etage hinaufgehen. Was ist aus dem Hrn. Baron und seiner Gemahlin geworden?“

„Hier verwickeln sich die Angelegenheiten gewaltig. Der Stuzer im dritten Stot ist ordentlich geworden. Das Theater mit seinen Hänken und Liebeshändeln beschäftigt ihn nicht mehr; er ist jetzt ein Einsiedler und verläßt nicht mehr das Haus. Aber zwei Leidenschaften sind in seine Einsamkeit gefolgt, Leidenschaften, wie sie sich theils für einen Weltmann, theils für einen Studenten passen. Er machte der Baronin im zweiten Stotwerk den Hof, und starbte zugleich das Herz der kleinen Stikerin im fünften. Beide haben dem Liebhaber Gehör geschenkt. Ein Krieg hat sich zwischen den beiden Nebenbuhlerinnen entsponnen, und in einer Aufwallung von Zorn machte Julie dem Baron eine fürchterliche Entdeckung. Der brave Ehemann ist darauf, nachdem er sich über den Umfang seines Unglücks vollständigen Aufschluß verschafft hatte, auf der Stelle nach Wien gereist.“ — „Und die Frau Baronin?“ — „Hat ihn begleitet. Sie sind zusammen abgereist. So pflegen dergleichen alte eifersüchtige Männer zu handeln! Untangend den Stuzer, so haben seine Gläubiger ihm seine Möbel genommen; er ist fortgelaufen und soll nach Amerika gegangen sein, Julie aber hat so eben eine Puzhandlung eröffnet. Gegenwärtig bewohnt die zweite Etage ein Landtags-Abgeordneter und die dritte ein Zahnarzt. Eine fürchterliche Abart der Arzneikundigen!“ — „So bleibt uns also von all den Personen, die uns gegenüber wohnten, nur noch der Bureau-Chef im vierten, und der Gelehrte im fünften Stotwerke übrig.“ — „Der Gelehrte, mein Herr! ist nicht so glücklich gewesen wie Sie; er ist den Weg alles Fleisches gegangen, wo keine Weisheit etwas hilft; der Bureau-Chef aber und seine Frau sind ausgezogen, der eine dahin, die andere dorthin; sie wollten sich scheiden lassen.“ — „Diese letzte Nachricht nimmt mich am meisten Wunder.“ — „Die vierte Etage bewohnt gegenwärtig ein Müzenmacher, der sich aus seinem Geschäft zurückgezogen hat und von seinen Renten lebt, und die fünfte ein Musiker.“

„Ja, ja,“ so schloß der kleine Philosoph mit dem großen Höler die Unterhaltung, „entfernen Sie sich sechs Monate aus der Welt, bei Ihrem Wiedereintreten werden Sie überall ähnliche Umwälzungen erblicken. Ohne Zweifel sind Ihnen noch ganz andere Ueberraschungen vorbehalten, und bei jedem Schritte, den Sie über Ihre Schwelle thun, werden Sie Gelegenheit haben, die außerordentlichen Wechselfälle, sowohl in Bezug auf das Glük, als die Stellung der Personen in der Gesellschaft wahrzunehmen. Das Staatsleben ist das einzige, welches sich während Ihrer Krankheit gar nicht geändert, sondern seinen vollen Charakter unverändert beibehalten hat, mit der einzigen Ausnahme, daß an die Stelle einiger Gliederpuppen andere aufgestellt worden sind. Ich möchte schon, wie Sie, sechs Monate krank und halb todt gewesen sein, um die Frende und Ueberraschung der Auserhebung genießen zu können. Sie würden vielleicht verlegen sein, wenn Ihnen Gott die Erfüllung eines beliebigen Wunsches zusicherte. Ich, meines Theils, würde damit zufrieden sein, wenn ich nur alle zehn Jahre einen Monat leben könnte, aber dann auch sofort bis an das Ende der Welt. Verstehen Sie, daß dies der große

artigste  
Träum

Kla  
Den H.  
Karil, 2  
Ferd. W  
rer der  
(Landes  
jun. in  
var, Al  
tias Pf  
töbl. K  
Joseph  
nig, Fr

\*) 2  
de  
bi  
S  
w  
t  
m  
b

artigste aller unerreichbaren Wünsche sein würde, die ein Neugieriger in seinen Träumereien auszuspinnen vermag.<sup>a</sup> Isidorus orientalis.

— ♦ —

### A n a g r a m m \*).

- 1 2 3 4.** Stuchbetab'ner wilder Krieger,  
Gleud Scheusal, blut'ger Tiger,  
Der der Nachwelt frech entrisßen  
Einen Schatz von hohem Wissen.
- 2 1 4 3.** Marchesini und Contini,  
Gondolieri und Facchini,  
Fast auch jede welsche Frau  
Liebt und kennt mich recht genau.
- 4 1 2 3.** Wilbe Geier in den Lüften  
Waren einst das erste Zeichen,  
Daß ich Größe, Macht und Schätze  
Nur durch Kämpfe würd' erreichen.
- 2 3 4 1.** Bin zu Mantova geboren,  
Nahe an Neapels Strande;  
Was ich schrieb, das nennen klassisch  
Die Gelehrten aller Lande.
- 3 2 1 4.** Bin ein Jäger ohne Gleichen,  
Weiß mein Ziel stets zu erreichen;  
Und es schafft mein Gewerbe  
Süße Freuden, oft auch Herbe.

Rupfnater.

— ♦ —

### Auflösung des Logogryphs in No. 97:

#### N. Nn. Tau. Taub. Staub.

Nichtig aufgelöst von den Hrln. Marie v. Sterbeczky, Auguste v. Salacz.  
Den H. H. Fr. Eder, J. Ritter, Mloyz Terlik (Mediziner), Emerich von Peszarik, Alexander Zöhlz, Franz Hybl, David Sternthal, Franz Lindenmayer, Ferd. Mayer (k. k. Dreißigst-Magazineur), M. G. Rappé, Aug. Marffy (Hörer der Philosophie), J. Mgld. (k. k. D.), E. Hild jun., Alex. Graszly (Landesadvokat), Calasanti Drlik, Ignaz Pollak, Johann Föhner, Karl Nebly jun. in Gran, Fr. Charlotte Hannauer in Peczvar, J. Baumholzer in Peczvar, Alex. v. Karacsny in Zeliz, Fr. Eva v. Szuroczy in A. Köröskény, Julius Pfeiffer in Preßburg, S. Wehle in Preßburg, Fr. E. v. Novak (mehrerer löbl. Komitate Gerichtstafelbesitzer) in Szegedin, Franz Kratschko in Speriés, Joseph Ruprecht in Wien, Miller in Linz, S. Porges, L. Schicketanz in Koprejnitz, Frln. Amalie v. Botasy.

\*) Die Auflösung folgt in der zweiten Nummer 1842. Diejenige geehrte Abonnentin des Spiegels in Pesth und Ofen, die die erste richtige Auflösung in Versen vor Ende dieses Jahres einsendet, erhält von der Redaktion ein prächtiges Taschenbuch auf das Jahr 1842 als Prämie. Ein zweites ähnliches Taschenbuch ist für diejenige aufzuwärtege Abonnentin bestimmt, die die erste richtige versifizierte Auflösung ankommend einfindet, wobei auf die Entfernung des Detes von Pesth Rücksicht genommen wird. — Die Damen der übrigen Löser, die frankirt ihre Briefe einbringen, werden, wie gewöhnlich, abgedruckt.

— ♦ —

## S c h u l d e n

sind eine Art gefräßiger Raupen, die zwar nicht in Raff's Naturgeschichte, aber doch in manchen andern Geschichten vorkommen; sie gedeihen in jedem Klima, und halten sich vorzugsweise in großen Städten auf, erreichen ein unbestimmtes Alter und Größe und nähren sich vom — Kredit.

Um Neujahr und zur Zeit der Frankfurter und Leipziger Messen zeigen sie sich in Gestalt von Rechnungen und „Brummbriefen“, und die Gelehrten sind der Meinung, daß dies die Zeit ihrer Einpuppung sei.

Manche dieser Thierchen finden dann ihr Ende, sie hören auf zu sein, d. h. sie werden bezahlt. Andere aber, und der Fall ist eben nicht selten, verwandeln sich in Schmetterlinge, entfalten ihre Flügel und flattern auf und davon.

Diese Schmetterlinge sieht man bei Kaufleuten im »Soll« des Gewinn- und Verlust-Kontos' abgebildet, bei andern Leuten aber finden sie sich mit einem »Strich durch die Rechnung« nicht minder treffend gezeichnet.

Einige gut erhaltene Exemplare der erwähnten Raupen könnte man in Residenz, wie in Provinzial-Städten gegen billige Vergütung abgeben.

## Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

## Literatur.

**Literarische Streifzüge.** Die besten Erzählungen der diesjährigen Taschenbücher sind Martell's »lahmer Hans« in der Urania u. Creizenach's »Louise« im rheinischen Taschenbuche. Beide sind einfach, natürlich und dadurch neu. Wo die Poeten sich überstürzen, um absonderlich und dadurch anziehend zu werden, scheint es uns eine Pflicht der Kritik, auf Gaben hinzuweisen, die zu der reinen Natur und dem unverkünstelten Menschen zurückführen, die, fern von der Leerheit des konventionellen Lebens, in glücklicher Harmlosigkeit den Zauber des menschlich leidenden und menschlich jubelnden Herzens entfalten. Martell hat sich dem Studium des poetischen Alltagslebens schon öfter, wenn auch noch nie so erfolgreich wie in diesem neuesten Produkt ergeben; bei Creizenach, der sich selbst ein Kind der neuen Zeit nannte, war uns dies Einspinnen in das scheinlose und doch so reichhal-

tige Leben der schlichten Welt neu. — Auch Liegt hat das Herwegh'sche Rheinweinlied, welches man in einer Komposition von Marschner kennt, für Männerchor komponirt und in Leipzig ausführen lassen. Herwegh befindet sich augenblicklich in Paris, »zum Trost und zur Freude des Pariser Deutschlands,« wie sich ein Korresp. d. L. A. Z. ausdrückt. — Als künftig erscheinend finden wir angekündigt: »Der deutsche Fürstentum, Prätiminarien, Berichte, Aktenstücke, Korrespondenz, eingeleitet u. herausgegeben von R. Gödeke.« Leipzig, F. A. Brockhaus.

## Mignon-Beitrag.

London. In dem an mildthätigen Vereinen reichen London gibt es auch eine Gesellschaft zur Befreiung von Schuldgefangenen, welche wegen kleiner Schulden in Haft kamen. Diese Gesellschaft hat im vergangenen Jahre 2080 Menschen mit etwa 5000 Pfund Sterl.

aus dem Schutlgefängnisse befreit, so daß sich herausstellt: Jeder habe im Durchschnitt etwa um 16 bis 18 Thaler, d. h. nach unsern Verhältnissen um höchstens 6 bis 8 Thaler, im Schutlthum gesehen. In den ersten sechs Monaten dieses Jahres hat sie auch wieder über tausend Menschen befreit, von denen einige Kinder hatten, die durch ihre stehenden Väter bereits im größten Elende schmachteten. Eine ähnliche Gesellschaft könnte auch auf dem Alexanderplatz in Berlin sehr segensreich sein, wenn sie die Armen aus dem „Arbeitsbause“ befreit, welche aus wirklicher Noth u. Armuth nicht zahlen konnten.

**Marseille.** Vor fünf Jahren schiffte sich der junge talentvolle Bildhauer Gailhol auf einem dänischen Schiff nach Rio Janeiro ein, weil seine reiche Vaterstadt ihn geradezu verhungern ließ. Er hatte zwar kein Geld, seine Uebersahrt zu bezahlen, aber er verfertigte die Büste des Schiffskapitäns, der nun sich für seinen Schuldner erklärte. Zu Rio verdiente Gailhol Geld in Hülle und Fülle, verkaufte bald seine bescheidene Fale mit einem vornehmeren Anzug, fornte Thiergruppen und portugiesische Minister, und segelte mit reichlich gespikter Börse nach Baltimore. Zu Baltimore verfertigte er ebenfalls Vorträts, Medaillons und Thiergruppen, der Erfolg übertraf seine stolzesten Hoffnungen, und er schützte sich an, ganz Amerika auszubeuten. Er besuchte New-York, Neuorleans, Boston, die Havanna, Mexiko, Veracruz und die kleinen Republiken zwischen Steindol und Krebs, erlebte der Abentheuer viele, und schwebte oft in der dringendsten Gefahr. Endlich kehrte er nach Europa zurück, und kam nach London, jener edeln Stadt, welche die schönen Künste nur halb versteht, aber ganz bezahlt. Gailhol ging schnurstraks zu einem berühmten Bildhauer am Soho-Square,

verlangte Arbeit, die ihm ward, und wobei er sich so auszeichnete, daß Jener ihm zu einer ehrenvollen Stellung verhalf. Besonders waren es die Thiergruppen, welche Gailhols Ruf begründeten, und ihm sehr gut bezahlt wurden, so daß seine Verhältnisse wahrhaft glänzend sich gestalteten. Aber ach! Alles Gold Britanniens wiegt nicht einen Sonnenstrahl der Provence auf. Gailhol unterlag dem Heimweh, ward tödtlich krank, und konnte nur durch die Heimkehr genesen. So kam er nach Marseille zurück, allen Glanz Londons hinter sich lassend, und vom Vaterland nichts begehrend, als für harte Arbeit ein Stückchen Brod für sich und seine alte Mutter. Doch auch das wird ihm versagt, und wenn der talentvolle Marsellier nicht verhungern will, wird er auf's Neue zum Pilgerstab greifen müssen, um zu London auf Haufen Goldes vor Heimweh zu verschmachten. Welch' herbe Wahl!

**Paris.** Als am 9. November die Königin Christine aus der Kirche St. Philippe du Roule kam, verlor der Kammerherr Ihrer Majestät die Börse, aus der er Almosen vertheilt hatte. Ein ärmlich gekleideter Mann hob sie auf, und eilte dem Wagen nach, welchen er nicht ohne Mühe einholte, um fast athemlos den Hund einem Diener zu übergeben. Die Königin wollte, er solle den Beutel behalten; er wies die Gabe zurück, wie jede andere Belohnung, und ließ sich nicht einmal bewegen, so sehr die Königin, ihre Begleiter und selbst die Zeugen des Auftritts auch in ihn drangen, seinen Namen zu sagen.

**Etwas von Allem.** Ganz Frankreich geht am Ende in's Kloster! Seit dem Jahre 1835 entstanden jährlich über 30 Klöster und jetzt sind schon in der ersten Hälfte dieses Jahres über dreißig neu eingerichtet. Frankreich zählt jetzt

schon wieder mehr Klöster, als es in der Revolution zerstört hat. — In Paris starb kürzlich der Hausmeister eines Desfamates. Ungeachtet, daß er nur 1200 Franken Besoldung hatte, hinterließ er dennoch eine Rente von 32,000 Franken. Noch wenige Tage vor seinem Tode hatte er von einem Fremden, den er im Hause herumgeführt, sechs Sous Trinkgeld angenommen. — Auf einer in Wien stattgefundenen Auktion wurde ein Brief der einst so hochgefeierten Sonntag für 40 Fr. C. M. versteigert. Wo mag denn die goldene Feder sein, welche die Sonntag einst Karl Schall verehrt hatte? — In Nürnberg erschöpfte dieser Tage ein auswärtiger 19-jähriger Pharmaceut. — In Stuttgart ist der, als einer der besseren deutschen Terroristen bekannte Hossfänger Rosner (ein Ungar, aus Waizen) am 3. d. M. gestorben. — Am 17. Nov., Morgens 8 Uhr, wurde bei Denker, in Friesland, ein Bauer vom Blitz erschlagen. — In Paris gibt es jetzt 53,481 Wagen aller Art, darunter 10,000 Privat-Equipagen. Merkwürdiger Weise aber zählt man in Paris, diesem Mittelpunkt des Luxus, des Reichthums und der Eleganz, nicht mehr als 1316 Reitpferde, die Privatpersonen gehören. — Auf dem Hamburger zweiten Theater ist ein französisches Lustspiel: »Der Londoner Gasfensjunge«, von Bärman bearbeitet, mit brillantem Erfolge gegeben worden. Die treffliche Aufführung und reiche Ausschmückung trugen gleich sehr dazu bei. — Blitzt ist in Leipzig, er wird daselbst in dem Konzerte der Frau Clara Schumann-Miel aufzutreten und ein Duo mit dieser Virtuofin vortragen. — Man schreibt aus Hannover: »Frñ. Sabine Heinesfetter wird als Desdemona, Rosine im »Barbier«, Romeo u. Susanne in »Figaros Hochzeit« aufzutreten, also in den verschiedensten Rollenfächern. In den beiden letztgenannten Dpern steht ihr die

treffliche Schobel, als Giulietta und Gräfin, zur Seite.« — Saphirs Akademie und humoristische Vorlesung (abgehalten zu Wien am 12. d. M.) versammelte wieder die Elite der Gesellschaft der Residenz. Er sowohl, als die Mitwirkenden, erhielten rauschenden Beifall und Saphir wurde wenigstens zwanzig Mal gerufen. (Was wird Suklow dazu sagen?) — In öffentlichen Blättern (zuerst im Dester. Lloyd) lasen wir, daß der zum Direktor der neuen griechischen Nationalbank erwählte Herr Branes ein Ungar sei. Zur näheren Kenntniß für unsere Leser bemerken wir, daß dieser Herr Branes kein anderer als der in Pesth ansäßig gewesene, nun nach Griechenland übersehdete Hr. von Branyi ist, der unter seinem frühern Namen S. Terylo eine Papierhandlung in der großen Brückengasse hatte. — Weils Parodie: »Ein Gläschen Schnaps« gibt der berühmte Komiker Scholz im Theater an der Wien nächstens zu seiner Einnahme. Das wäre also die erste Lokalposse, die von Ofen nach Wien wanderte. — Im Aelphischer Theater (eine Bühne untergeordneter Stellung in London) wurde im Laufe des Oktobers eine Posse unter dem deutschen Namen: »Die Herren vom Rheine« gegeben. In derselben wurde der Rhein durch natürliches Wasser dargestellt, in welchen sich am Schlusse einer der Helden der Posse aus Verzweiflung stürzt. Das heißen sie in England eine Posse: Glücklicherweise stürzen sich die echten Herren vom Rheine nicht in Rheinwasser — höchstens in Rheinwein. — Müllner's »Schub« ist in Mailand von einer noch sehr jungen Dame: Nefee Luzac, Tochter des Justizpräsidenten zu Bergamo, ins Italienische übersezt worden. — Die Königin Victoria hat bei ihrem Hofmaler Hayter ein den vorstehenden Akt der Laufe des Prinzen von Wales verewigendes historisches

Gemälde stellt. — erscheint von London Mitgliedern bezeichnet »Was b ein Teil übergehurtstetagegnete der Unländer, Geburte Regente Tagen er einen stobten, verurtheilte, ab leichtesten weil man müßten — Am 7. würt. von Darwaldsen' berühmte 4. Dez. Bergstra Stellen ster Blü Wi Theater tem Hau Saphir Akademie Statt. F von Mat Virtuofin »Frauen von Dem Beifalles

Gemälde mit Figuren in Lebensgröße besetzt. — Bei Joseph May in Breslau erscheinen nächstens zwei neue Romane von Ludwig Tieck. »Die Judenverfolgung in Deutschland im Jahre 1360«; der andere: »Petrus de Vineis.« — In London wird, um den Geburtstag eines Mitglieds der königlichen Familie zu bezeichnen, auf den Straßen geklingelt. »Was bedeutet das Kellingel?« fragte ein Irländer auf der Gasse einen Vorübergehenden. »Ei, es ist heute der Geburtstag des Herzogs von York,« entgegnete dieser. »Das ist ja ein Ding der Unmöglichkeit,« bemerkte der Irländer, »vor drei Tagen ist ja erst der Geburtstag seines Bruders, des Prinzen Regenten, gewesen.« — Vor einigen Tagen ist in London ein Postbote, weil er einen Penny aus einem Briefe gestohlen, zu lebenslänglicher Deportation verurtheilt worden. Der Oberrichter sagte, der Angeklagte habe gute Zeugnisse, aber der Art Leute könnten am leichtesten solche Vergehen vornehmen, weil man ihnen nicht misstraut u. darum müßten sie auch streng bestraft werden. — Am 8. Dez. starb in Stuttgart der k. württembergische Hofrath, Direktor von Danneker, als Bildhauer, Thorwaldsen's würdigster Kunstgenosse, hochberühmt, im 84ten Lebensjahre. — Am 4. Dez. wurden in Bensheim an der Bergstraße in einem Weinberge einzelne Stellen eines Mandelbaumes in schönster Blüthe gefunden.

Wien. Am 12. d. M. fand im Theater an der Wien bei überaus vollem Hause und sehr erhöhten Preisen Saphir's musikalisch-deklamatorische Akademie und humoristische Vorlesung statt. Das »Lied vom Menschenleben«, von Mad. Kettich mit unnachahmlicher Virtuosität gesprochen, u. das Gedicht: »Frauenherz und Eisenbahn«, deklamirt von Demois. Neumann, erregten wahre Beifallstürme, u. es ist nicht zu leug-

nen, daß mit Hrn. Saphir in Deutschland, in dieser Art Dichtung, Niemand in die Schranken treten könne. Gleich Beifallsbewegung erwarb sich seine hierauf gefolgte Vorlesung. Sie war ein Kompositum der trefflichsten und überraschendsten Ein- u. Ausfälle auf Zeit und Sitten, und Geistesrichtung und Gesühle, ein Mixtum der pikantesten Bonmots, Vergleichen, Wortspiele und Caletbourg's — und bis hierher war der Beifall ein forwährend steigender und vollkommen verbienter — der zweiten Abtheilung jedoch: »Das Lokalposten-Büchlein in der Unterwelt«, gesprochen von den H. H. Carl, Nestroy und Scholz, fehlten nicht nur attisches Salz und Talent für diese Art Dichtung, die an Hrn. Saphir stets einen so strengen Richter findet, sondern sogar Geschik in der Anlage, in Sprache und in dem Baue eines guten Complots. Das Terzett wurde lau u. ruhig hingenommen. Möge Hr. Saphir sich nicht mehr in dieser Sphäre bewegen, denn wer, wie er, in so Mancherlei trefflich ist, muß nicht von Allem haben u. Lorbeeren in einem Genre ernten wollen, in welchem ihm keine grünen. — Wir machen diese Bemerkung aus wahrer Achtung für seine Genialität, und aus dem Grunde, weil er die Schwäche dieses lokalen Scherzes selbst fühlte, denn er hat vor Anfang der Szene für ihn das Publikum um Nachsicht.

### Lokal-Beitrag.

Theatralisches. Am 15. d. M. gab man auf der Pesther deutschen Bühne zum ersten Male: »Die Prinzen von Jütland, oder die Schlangenburg«, Drama in 3 Akt., dem Trauerspiele »Les enfants d'Edouard« frei nachgebildet von Dr. Frank. Dieses Trauerspiel von Delavigne hat vor einigen Jahren in Paris ungemaine Sensation erregt; damals, als die sogenannte romantische Schule der klassischen so schroff gegenüber stand, gehörte die Tragödie »les enfants d'Edouard« zu den Hauptstützen und zugleich Stützen der

ersteren, und trug nicht wenig dazu bei, ihre Anhänger zu verstärken und den Klassikern zu imponieren. Unter den bald darauf im Druck erschienenen deutschen Uebersetzungen, zeichnete sich jene von Dr. Franck (Leipzig, bei Brockhaus) rühmlich aus. Diese Uebersetzung ward uns auf der hiesigen Bühne vorgeführt; allein der deutsche Bearbeiter scheint durch Lokaloerhältnisse veranlaßt worden zu sein, eine große Aenderung mit dem Ganzen vorzunehmen, den Schauplatz anderwohin zu verlegen, Personen zu verwechseln, und den Schluß so umzufallen, daß er nicht mit den Motiven und dem Gang des Trauerspiels im Einklange steht. Zudem hat dieses Werk, so wie die neuere romantische Tragödie Frankreichs überhaupt, Eigenthümlichkeiten, die auf der deutschen Bühne nicht recht fortkommen. Indessen fanden die blühende Sprache, die der Uebersetzer so schön wiederzugeben wußte, so wie die herrlich gezeichneten Charaktere die vollste Anerkennung aller Gebildeten. — Die Ausführung war zum Theil gerundet. Vorzüglich erang sich Mad. Kallib-Padjera (Königin) durch begeistertes u. pathetisches Spiel viele Theilnahme. Nächst ihr ist Mad. Grill (Prinz Edwin) zu erwähnen. Auch Hr. Dietrich (Sörvi) und Mad. Schindelmeyer (König Sigurd) erwarben sich Beifall. — Am Schluß wurden die Damen Kallib und Grill und Hr. Dietrich gerufen, so wie auch der Uebersetzer, der aber nicht erschien. W.

— Am 16. d. gab man zum Benefiz des Hrn. Guerra die Spektakel-Pantomime: „die Räuber in den Abruzzen. Diese Kunststückerkomödie hat weit mehr als die vorige angesprochen, und in der That waren sowohl die Arrangement, Einzüge, Tänze, Evolutionen und Fehden, als auch die kühnen Sprünge und Akrobationen der Reiter und Pferde eben so ergötzlich als bewunderungswürdig. Vorzüglich amüseten der Einzug der Higeuner auf den kleinen allerliebsten Ponym, dann einige Tänze und vor Allem die imposante Schlussszene. Der Beifall des Publikums war sehr lebhaft und es steht zu erwarten, daß diese Pantomime noch einige Mal das Haus füllen werde. Das erste Mal war es in allen Theilen überfüllt. — Die vorangegangene alte Schikaneder'sche Posse: „die Brieftaube“, gab viel zu lachen, besonders durch die Komik des Herrn Rott. W.

— Morgen, Sonntag, wird im Nationaltheater Dem. Henriette Carl, auf vieles Verlangen, zum zweiten Male die Adina im „Liebesstrauch“ singen, eine Partie, in der sie sich das erste Mal so großen, einstimrigen Beifall erwarb.

— Benefiz. (Pesth.) Heute, Sonnabend, wird zur Einnahme des Sängers Hrn. Rusch die schon mehrmals rühmlichst erwählte neue Oper: „Malvina“ von Kapellmeister Schindelmeyer gegeben.

— Musikalische. Die rühmlichst bekannte Pianistin Dem. Legrand aus München ist hier angekommen, u. gebt nächsten Dienstag ein Konzert im Redoutensale zu geben, worauf wir alle Musikfreunde vorläufig aufmerksam machen.

— J. Seidners Akademie und humoristische Vorlesung findet Morgen, Sonntag, im Redoutensale statt. Bereits sind alle Sperrsitze vergiffen u. der Saal dürfte überhaupt sehr besucht werden.

Journal des österr. Lloyd. Dieses in Triest, der Haupt-Seehandelsstadt der Monarchie, erscheinende Blatt, gewinnt von Jahr zu Jahr an Gehalt und Interesse, und hat sich für jeden Geschäftsmann, der mit dieser wichtigen Stadt nur irgend in Verbindung steht, so wie überhaupt für die ganze Handelswelt unentbehrlich gemacht. Aber nicht bloß rein kommerzielle Artikel sind es, die den Lesern geboten werden, sondern es enthält auch höchst interessante statistische und technische Aufsätze und vorzüglich machen sich jene mit  $\varnothing$  bezeichneten, durch ihre Gründlichkeit, Sachkenntnis und ihren Quelleneichtthum bemerkbar. Sie scheinen von höchst achtbarer Hand herzuführen. — Man pränumeriert auf dieses nützliche Journal bei allen k. k. Postämtern der Monarchie.

### Modenbild. No. 51.

Paris, 5. Dez. Neueste Winteranzüge für Damen. Hüte mit Federn. Ueberrock mit Pelzwerk neuester Art.

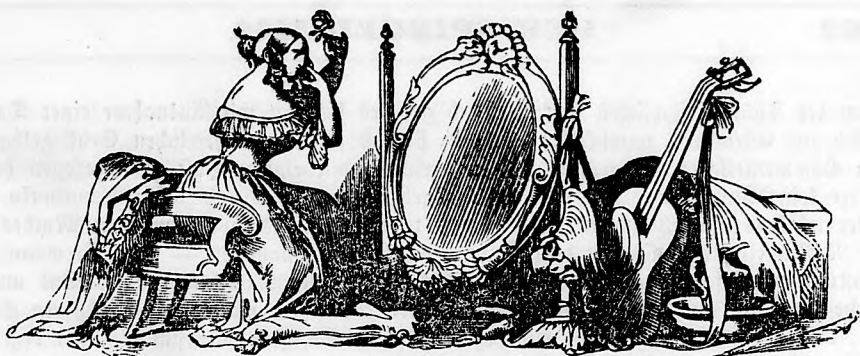
Wir erhielten neulich einen Brief aus Jesso-Banya mit Beiträgen für den „Spiegel“, der uns aber zufällig abhanden gekommen ist. Wir bitten daher den Einsender und gefälligst neuerdings zu schreiben.

Redakteur: Sam. Rosenthal. — Verleger: F. Wiesen's Witw. u. S. Rosenthal.





*Modes de Paris.*  
**Le Miroir.**



# Der Spiegel

für  
Kunst, Eleganz und Mode.

Fünftehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

101.

Besth und Ofen, Sonnabend, 17. Dezember.

1842.

## Von England nach Nordamerika.

Aus dem Englischen des Boz.

**B**eschreibungen von den verschiedenartigen Zufällen auf Seefahrten, insbesondere von Seerkrankheiten und Seestürmen, haben wir wohl schon bis zum Ueberdruß gelesen und diese Gegenstände sind auf die mannigfachste Weise erschöpfend behandelt worden, und dennoch liefert der berühmte englische Dichter Boz (Dickens) in seinem neuesten Werke über Amerika eine Schilderung seiner Dampfschiffreise von England nach Nordamerika, die so reizend, so voll Leben, Phantasie, Humor und so eigenthümlich ist, daß es uns unsere Leser gewiß danken werden, wenn wir ihnen hier eine Uebersetzung dieser Episode mittheilen. In der That gewährt sie weit mehr Unterhaltung als viele der schalen Novellen, die jetzt so sehr die Spalten deutscher Journale in Anspruch nehmen.

Eine recht imposante Gesellschaft waren wir an Bord des Dampfbootes „Britannia“, nicht weniger als achtzig Köpfe stark. Da das Schiff mit all seinen Kohlen und so vielen Reisenden an Bord ziemlich tief im Wasser ging, und das Wetter ruhig und windstill war, so war die Bewegung nur gering, so daß selbst die Reisenden, welche sehr viel Mißtrauen in sich selbst setzten, erstaunlich muthig wurden, und diejenigen, die des Morgens auf die allgemeine Frage: „Können Sie eine Seereise gut ertragen?“ eine entschieden verneinende Antwort gegeben hatten, jetzt diese Frage entweder mit der ausweichenden Antwort umgingen: „D ich denke, ich kann sie so gut ertragen, als irgend Jemand,“ oder unbekümmert um alle Verpflichtungen des Gewissens, keck versetzten: „Ja,“ sogar mit einiger Gereiztheit, als wollten sie hinzusetzen: „Ich möchte doch wissen, mein Herr, was Sie an mir bemerken können, das irgend einen Argwohn rechtfertigen sollte.“ — Ungeachtet dieses muthigen Tones und festen Selbstvertrauens mußte ich bemerken, daß nur sehr Wenige lang bei ihrem Weine blieben, daß Jedermann eine ungewöhnliche Liebe zur freien Luft an den Tag legte, und daß die gesuchtesten und bevorzugtesten Sitze immer

die an der Thüre befindlichen waren. Doch gab es bis jetzt mit Ausnahme einer Dame, die sich zur Essenszeit, unmittelbar nachdem sie sich an einem herrlichen Stück gelbgefotenen Hammelfleisches mit grünen Kapern versucht, mit einiger Hast zurückgezogen hatte, bis jetzt keine Invaliden, und auf- und abgehend und rauchend und Brantwein mit Wasser trinkend, jedoch nur in freier Lust, trieben wir es ungeschwächten Muthes bis etwa Nachts elf Uhr, als mit dem Ruf: „in die Hängmatten!“ — kein Seemann von siebenstündiger Erfahrung spricht von Zubettegehen — der Nachtbefehl kam. Das unaufhörliche Geräusch auf dem Verdeck umhereilender Matrosen machte einer düsteren Stille Platz, und die ganze menschliche Einwohnerschaft des Schiffes hatte sich hinunter begeben, mit Ausnahme sehr weniger Spätlinge, die, wie zum Beispiel auch ich, sich fürchteten, in die Hängmatte zu schlüpfen. — Auf Ginen, der an solche Szenen nicht gewöhnt ist, übt der Aufenthalt an Bord eines Schiffes um diese Zeit einen höchst ergreifenden Eindruck. Auch später, als die Szene längst ihre Neuheit für mich verloren hatte, hat sie nie aufgehört, ein eigenthümliches Interesse für mich zu haben. Das Dunkel, durch welches die große schwarze Masse ihren sicheren, festen Lauf verfolgt; das rauschende Wasser, das man deutlich hört, doch nur in trübem Scheine sieht; die breite, weiße, glänzende Spur, die das Schiff hinter sich herzieht; die Männer von der vorderen Wache, die in der Dunkelheit kaum erkennbar wären, wenn nicht ein Paar Duzend Sterne auf sie herableuchten würden; der Steuermann am Rade, mit der illuminirten Karte vor sich, die, wie ein lichter Punkt mitten in der Dunkelheit, ein Organ göttlicher Erkenntniß und Gefühls zu sein scheint; das melancholische Seufzen des Windes durch Blok, Lau und Kette; die Lichtschimmer aus jedem Spalt, Winkel und dünnen Glasflüchlein auf dem Verdecke, wie wenn das Schiff mit verborgenem Feuer angefüllt, das mit seiner unwiderstehlichen, tödtlichen und verderblichen Gewalt aus jedem Ausweg hervorbringen wollte. Zuerst und selbst dann, wenn die nächtliche Stunde und alle die Gegenstände, deren Eindruck diese Stunde erhöht, und vertrauter geworden sind, ist es schwer, wenn man allein und in Gedanken versunken ist, sie in ihren eigentlichen Formen und Gestalten festzuhalten. Sie wechseln mit der herumschweifenden Phantasie, kleiden sich in die Gestalt fern abliegender Dinge, nehmen das lebendig in der Seele stehende Aussehen geliebter Plätze an, und bevölkern sich sogar mit Schatten. Straßen, Häuser, Zimmer, Gestalten, so ähnlich ihren gewöhnlichen Bewohnern, daß sie mich durch einen solchen Schein von Wirklichkeit überraschten, wie ich ihn selbsthätig nie hätte herausbeschwören können, sind oft in solchen Stunden plötzlich aus Gegenständen hervor an mich hingetreten, mit deren Aussehen, Gebrauch und Zweck ich so wohl bekannt war, als mit meinen eigenen Händen. — Da jedoch diese meine Hände, und gleicherweise meine Füße bei dieser Gelegenheit sehr kalt wurden, schlüpfte ich um Mitternacht hinunter. Es war nicht sonderlich behaglich hier unten. Man fühlte eine unangenehme Beengtheit, und dann konnte man unmöglich die Anwesenheit jener außerordentlichen Mischung seltsamer Dünste verkennen, die sich nur auf einem Schiffe findet, und die einen so feinen, durchdringenden Geruch hat, daß sie zu jeder Pore in den Körper einzugehen, und aus dem Schiffskraume heraus zu dünnen scheint. Zwei Frauen von Reisenden (die eine davon meine eigene) lagen bereits in stiller Ergebung leidend auf dem Sopha; und eine Jofe (die meiner Frau), war auf den Fußboden hingestreckt, verfluchte ihr Schicksal und streute ihre Papilloten über das umherliegende Gepäk aus. Das Schiff ging schief und schräg, was an und für sich schon ein unerträglich unangenehmes Gefühl verursachte. Einmal knarrte jeder Balken, jede Planke, wie wenn das Schiff von Flechtwerk gebaut wäre, und wiederum knisterte es, wie ein ungeheueres Feuer der dürresten Baumzweige. Es blieb nichts übrig als das Bett; dieses bestieg ich.

In den nächsten zwei Tagen blieb es so ziemlich ebenso bei erträglich gutem Wind und trockenem Wetter; ich las viel im Bett (aber bis auf diese Stunde weiß ich nicht was) und taumelte ein wenig auf's Verdeck, trank kalten Brantwein mit unaussprechlichem Ekel und aß fortwährend harten Zwiebak; noch nicht eigentlich krank, aber im Begriff es zu werden.

Es ist der dritte Morgen. Ich werde aus dem Schlafe geweckt durch einen gräßlichen Schrei meiner Frau, die wissen will, ob Gefahr vorhanden sei. Ich erhebe mich und sehe aus dem Bett. Der Wasserkrug hüpfet und springt wie ein lebhafter Delfphin; alle kleineren Gegenstände bewegen sich umher, mit Ausnahme meiner Schuhe, die an einem

Reisefak gestrandet  
an die Wand ge  
am Fußboden ers  
dem Kopfe steht.  
gebotene Anordnu  
„Gott sei Dank!“  
Seite! scheint es  
brochenen Knien  
aller Art und in  
kann, macht es  
den, so taucht es  
macht es einen P  
es rückwärts. Un  
zu heben, in die  
feuchten, zu rollen  
nacheinander, zu  
warter geht vorü  
Ihr dies?“ —  
widriger Wind!  
15,000 Simson's  
die es stets zwisc  
Man denke sich  
angeschwellen, z  
zu bringen oder  
den strömenden  
den schwarzen  
schaft mit den W  
man sich das R  
Tritt eilender Fu  
ein- und ausrief  
Plancken des Sch  
aus der Ferne h  
nuarmorgen. Ich  
könnte: das Zer  
die Luftsprünge  
digen und keines  
benzig Reisenden  
hievon nichts; d  
Bett aus zuhörte  
nute; dann lege  
verstehe mich wo  
gewesen; sonder  
habe, obgleich i  
zen Tag lang,  
zustehen oder di  
gierde, Sorge,  
zu können; bei  
(teuflischer Freu  
ber empfunden,  
es mir erlaubt  
muß ich sagen,  
bringen jener I  
können. — We  
leicht beim Ged  
Scharlachroth un  
am hellen lichte  
entschuldigt, daß

Reisefak gestrandet sind. Plötzlich sehe ich sie in die Luft springen, und der Spiegel, der an die Wand genagelt, hängt am Gefäßel. Zugleich verschwindet die Thüre gänzlich, und am Fußboden erscheint eine neue. Jetzt fange ich an zu begreifen, daß das Zimmer auf dem Kopfe steht. — Ehe es möglich ist, irgend eine durch diesen neuen Stand der Dinge gebotene Anordnung zu treffen, richtet sich das Schiff wieder auf. Ehe man sagen kann: „Gott sei Dank!“ liegt es wieder auf der Seite. Ehe man rufen kann: es liegt auf der Seite! scheint es, wie ein lebendiges Geschöpf, welches sich organisch fortbewegt, mit gebrochenen Knien und unsicheren Gliedern vorwärts zu schießen durch Höhlen und Gruben aller Art und in jedem Augenblicke zu stracheln. Ehe man sich hierüber verwundern kann, macht es einen mächtigen Sprung in die Luft. Kaum ist man dessen inne geworden, so taucht es tief hinab in das Wasser. Ehe es die Oberfläche wieder gewonnen hat, macht es einen Wurzelbaum. Kaum ist es wieder in seine Richtung gekommen, so schießt es rückwärts. Und so fährt es fort zu taumeln, zu stampfen, zu ächzen, sich in die Höhe zu heben, in die Tiefe zu tauchen, Sprünge zu machen, sich köpflings vorzustürzen, zu feuchen, zu rollen und zu schaukeln: alle diese Bewegungen geht es durch, zum Theil nacheinander, zum Theil auf einmal, daß man nach Gott schreien möchte. — Ein Aufwärter geht vorüber. „Aufwärter!“ — „Mein Herr!“ — „Was ist dies? Wie nennt Ihr dies?“ — „Etwas ungekümme See, Herr, ist es und ein widriger Wind.“ — Ein widriger Wind! Man denke sich auf dem Vordertheil des Schiffes einen Menschen mit 15,000 Simsons, die alle einzig darauf gerichtet sind, das Schiff zurückzutreiben, und die es stets zwischen die Augen schlagen, wenn es nur einen Zoll vorwärts gehen will. Man denke sich das Schiff selbst, jeden Puls, jede Aterie seines ungeheueren Körpers angeschwollen, zerspringend unter dieser Mißhandlung, aber fest entschlossen, vorwärts zu bringen oder unterzugehen. Man denke sich den heulenden Wind, die brausende See, den strömenden Regen: Alles dies in wüthendem Kampfe gegeneinander. Man stelle sich den schwarzen, wilden Himmel vor, und die Wolken in schauerlicher Bundesgenossenschaft mit den Wogen, und in der Luft einen zweiten Ozean bildend. Zu all dem denke man sich das Klirren und Gerassel auf dem Verdeck und im unteren Schiffsraum, den Tritt eilender Füße, das laute rauhe Geschrei der Matrosen, das durch die Speilöcher ein- und austrieselnde Wasser, darunter hinein das Aufstoßen der empörten See an den Planken des Schiffes und den tiefen, dumpfen, schauerlichen Ton des Donners, der man aus der Ferne hört: so hat man ein Bild von dem „widrigen Winde“ an diesem Januarmorgen. Ich sage nichts von dem, was man Privatlärm auf dem Schiffe nennen könnte: das Zerbrechen von Gläsern und Töpferwaaren, das Untaumeln von Aufwärttern, die Luftsprünge freistehender Fässer und müßiger Porterflaschen, und die äußerst merkwürdigen und keineswegs erheitenden Töne, die aus den verschiedenen Kajüten von den flebenzig Reisenden erschallen, die zu krank waren, um zum Frühstück zu gehen. Ich sage hievon nichts; denn obgleich ich diesem Konzert drei bis vier Tage lang von meinem Bett aus zuhörte, so ist es mir doch, als hörte ich es nicht länger als eine Viertelminute; dann lege ich mich wieder hin, über die Maßen seekrank. Nicht seekrank, man verstehe mich wohl, in der gewöhnlichen Bedeutung des Wortes: ich wollte, ich wäre es gewesen; sondern in einer Art, wie ich es noch nie gesehen, noch nie geschilbert gehört habe, obgleich ich nicht zweifle, daß es sehr allgemein so ist. Ich liege hier, den ganzen Tag lang, ganz ruhig und zufrieden, ohne alle Schmerzen, ohne den Wunsch, aufzustehen oder die Lust zu genießen, ohne den Wunsch nach Besserung, ohne alle Neugierde, Sorge, ohne irgend ein Bedürfnis, nichts, daß ich glaube, mich erinnern zu können; bei dieser völligen Indolenz habe ich eine Art phlegmatischen Vergnügens (teuflischer Freude, wenn etwas so durchaus Lethargisches diesen Namen verdient) darüber empfunden, daß meine Frau zu krank war, um mit mir sprechen zu können. Wenn es mir erlaubt ist, meinen Geisteszustand durch ein solches Beispiel zu beleuchten, so muß ich sagen, ich war gerade in der Lage des älteren Herrn Willet, nach dem Eindringen jener Nachtschwärmer in sein Zimmer in Chigwell. Nichts hätte mich überraschen können. — Wenn in der augenblicklichen Beleuchtung eines Vernunftstrahls, der mir vielleicht beim Gedanken an die Heimath kommen möchte, ein Kobold als Briefträger, mit Scharlachrock und Klingel, in dieser meiner Höhle vor mich getreten wäre, während ich am hellen lichten Tage völlig wach auf meinem Bette lag, und mir, nachdem er sich entschuldigt, daß er vom Meere, durch welches er hindurchgeschritten, etwas naß geworden,

einen Brief eingehändigigt hätte, der in bekannten Schriftzügen an mich gerichtet gewesen wäre, ich bin überzeugt, ich hätte keine Spur von Erstaunen empfunden: ich wäre vollkommen zufrieden mit der Sache gewesen. Wenn Neptun selbst hereingeschritten wäre, mit einem großen Haifisch auf seinem Dreizak, ich hätte die Erscheinung ruhig als eine ganz gewöhnliche, täglich vorkommende betrachtet. (Fortsetzung folgt.)

## Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

### Aus Bombay.

Wir haben vor einiger Zeit einen nicht uninteressanten Brief Morelly's aus Madras in Ostindien mitgetheilt, und dabei bemerkt, daß dieser bei uns so rühmlich bekannte Walzerkompositeur im Begriffe ist, Ostindien zu verlassen, um nach dem ihm so unvergeßlich gewordenen Pesth zurückzukehren und seinen bleibenden Aufenthalt daselbst zu nehmen. Morelly hat zu diesem Zwecke am 1. Oktober Madras verlassen und ist am 29. desselben Monats in Bombay eingetroffen. Letztere Stadt gedachte er, wie er dies in einem Schreiben an einen Freund in Pesth meldet, am 1. November zu verlassen, um mit dem Dampfschiff „Atlanta“ nach Suez zu gehen, von wo er über Alexandrien, Triest oder Marseille nach Wien u. Pesth reisen will, mit der Hoffnung am 23. oder 26. Dezember in unserer Mitte zu sein. Bemerkenswerth sind seine Reise=Notizen, die auch zeigen, daß er ein guter Beobachter ist. — „Die Reise durch Indien“, schreibt Morelly, „ist zwar sehr beschwerlich, aber äußerst interessant. Ich durchzog die angenehmsten Theile Indiens, über Bengalore nach Gotschin, wo ich das Ceyloner Dampfsboot erwartete, das mich in vier Tagen nach Bombay brachte. Diese Seereise ist aber sehr annehmlich, denn man geht nicht weit ins Meer und steht immer Land. Meine Wanderung zu Land dauerte zwanzig Nächte (in dieser Gegend reist man nicht bei Tag), an jeder Station findet man sehr nette, reine Bangalows (Gasthäuser), von der ostindischen Kompagnie zur unentgeltlichen Unterbringung für Reisende etablirt, bequem für 3 oder 4 Passagiere eingerichtet und mit Dienerschaft versehen. Man fühlt sich hier ganz heimisch, u. ich hatte dort genug Zeit, für den kommenden Karneval zu komponiren. Freilich bin ich nicht ganz sicher, ob diese Sachen nicht das Gepräge dieses fabelhaften, seltsamen Landes an sich tragen werden, doch vielleicht sprechen sie deßhalb desto mehr an, und ich rechne auf die Nachsicht der hochverehrten Pesther. — Zwölf Träger schleppten mich durch 20 Nächte in einem Palankin nach Gotschin und die

Reise war nicht ohne Gefahr, da die Waldungen von Elephanten und Tigern wimmeln. Die Elephanten fressen zwar keine Menschen, aber sie tödten sie aus Kurzweil, wie wir dies mit Schauern aus den gefundenen verstümmelten menschlichen Körpern entnahmen. In einer Nacht, es war die 15te meiner Reise, schien der Mond recht helle, meine Träger u. Diener trugen Fackeln, und ich ein geladenes Gewehr, nicht um damit zu tödten, sondern um blinden Lärm zu machen. Die lieblich=sanfte Nacht wiegte mich bald in tiefen Schlaf, während meine Träger mit ihrem gewohnten Lärm forttranteten. Auf ein Mal gegen 1 Uhr, nach Mitternacht, hielten sie inne, und weckten mich mit dem entsetzlichen Geschrei: „Elephanten! Elephanten!“ Mir ward halb übel, hatte aber Geistesgegenwart genug, um mein Gewehr loszubrennen, es nochmals zu laden und wieder loszubrennen, welches Feuer ich bis am Morgen fortsetzte, und es gelang uns, die Elephanten zu vertreiben; ihr Brüllen ward dann nur aus der Ferne gehört. Diese Nacht wird mir unvergeßlich bleiben! Am andern Morgen nahm mich ein Bangalow gastlich auf. Dort traf ich einen Engländer, Namens Silver, der sich schon vier Tage daselbst aufhielt, und aus Zeitvertreib Elephanten schoß. Nach seiner Versicherung wäre es nicht schwer, dieselben zu tödten, wenn man sie nur recht zu treffen wüßte (nahe dem Auge). In den Bangalows fehlt es am Tage auch nicht an Unterhaltungen. Die Bayadere kommen in ganzen Truppen herbei, und wenn man ihnen erlaubt, sich zu produziren, so tanzen und singen sie den ganzen Tag. Aber was man sich in Europa von diesen Bayadere für poetische Begriffe macht! Alles eitel Fabel — sie sind häßlich wie die Nacht! — Am 29. Oktober kam ich in Bombay an. Diese Stadt hat nicht mehr so sehr das orientalische Gepräge, sie ist mehr im englischen Styl gebaut; die Häuser im Fort sind größtentheils zwei bis drei Stockwerke hoch, doch meist von Holz und schmutzig. Der Bazar ist nicht so elegant wie in Madras. Die Eingebornen wohnen hier in den Stokwerken, während jene in Madras zu

ebener Erden, wohl dann gewöhnlich das Meer ganz nahe draß 7 bis 10 sen. Das auch viel „Victoria“ Pesth noch Aber Alles stet hier 1 wa 1 fl. C sen Lesesal Saal, dan — Sehr a bay fast k Strafe, n Mal aus werden all ging mich Heil, wo ihren Hän sah auch ging auf sie rannte Ich irrite Jemand t in mein G nicht lang hoffe ich lich zu be

Pre werke: nisse un testen Nation tern bi 1842, W eben die spricht, a der Ausst ferungen. gestochen dürften c resant s parteros, dann in und Mes Außerder taire's u vigné, d

ebener Erde haufen. Hier gibt es keine Gärten, wohl aber ein Glacis rund um die Stadt; dann gewahrt man hier schon nummerirte Mietthwägen. Der Hafen ist ausgezeichnet gut, das Meer ganz ruhig und die Schiffe gehen ganz nahe ans Land, während sie bei Madras 7 bis 8 Meilen im Meere bleiben müssen. Das Leben ist hier viel regsamer, aber auch viel kostspieliger. Ich wohnte im Hotel „Victoria“, dem an Großartigkeit weder in Pesth noch viel weniger in Wien eines gleicht. Aber Alles ist da sehr theuer. Jede Speise kostet hier 1 Rupie; eine Bouteille Porter etwa 1 fl. C. M. Dafür hat man da einen großen Lesesaal, so groß wie der Pesther Kasino-Saal, dann Speisesäle, Billardsäle u. s. w. — Sehr auffallend ist es, daß man in Bombay fast keine Weiber sieht, weder auf der Straße, noch an den Fenstern, ja nicht ein Mal aus der untersten Klasse; die Geschäfte werden alle von Männern besorgt. — Ich verging mich gestern Abends und kam in einen Theil, wo Juden leben; die Männer beteten vor ihren Häusern (es war Sonnabend), und ich sah auch vier Jüdinnen, die nicht beteten; ich ging auf sie zu, wollte sie ansprechen, aber sie rannten sogleich, wie besessen, in ihr Haus. Ich irrte noch eine Stunde herum, bis ich Jemand traf, der englisch verstand und mich in mein Hotel wies. — Nun leben Sie wohl; nicht lange, nachdem sie diesen Brief gelesen, hoffe ich Sie und die lieben Pesther persönlich zu begrüßen.“

### Literatur.

**Presß-Beitung.** Von dem Prachtwerke: „Neuer Plutarch, oder Bildnisse und Biographien der berühmtesten Männer und Frauen aller Nationen und Stände, von den Ältern bis auf unsere Zeiten“ (Pesth, 1842, Verlag von C. A. Hartleben), ist so eben die achte Lieferung erschienen und entspricht, an innerer Gediegenheit und Eleganz der Ausstattung, vollkommen den früheren Lieferungen. Unter den 24 herrlichen in Stahl gestochenen Porträts, die diese Lieferung zieren, dürften als Zeitgenossen besonders interessant sein, in politischer Hinsicht jene Cæparteros, Lord Lyndhurst's und Paskewitsch's, dann in künstlerischer Hinsicht jene Rossini's und Meyerbeer's, so wie Thomas Moore's. Außerdem finden wir auch die Porträte Voltaire's und Rousseau's, der Marquise v. Sevigné, der Königin Christine von Schweden,

der Joanne d'Arc u. s. w., u. s. w. Der Text nimmt auch immer mehr eine größere Freimüthigkeit an. (Der Preis 1 fl. C. M. für eine solche reich ausgestattete Lieferung ist sehr gering).

### Mignon - Beitung.

**Stuttgart.** Vor etwa neun Wochen wurde zu Geißlingen in Württemberg ein 10 bis 11jähriger Knabe von einem großen Hunde in die Oberlippe gebissen, und da früher an dem Hunde nichts Wuthverdächtiges gewesen sein soll, so hatte der Pflegevater dieses Knaben die Wunde als einen gewöhnlichen Hundebiß behandelt und geheilt, der Besitzer des Hundes aber solchen als bössartig sogleich todtzuschlagen lassen. Vor wenigen Tagen nun zeigte sich an dem Knaben die Wasserscheu. Darauf aufmerksam gemacht, wurden die geeigneten Maßregeln ergriffen; doch am 4. d. zeigte sich die Wuth im höchsten Grade, welche bis zum Abend fortbauerte, wo der unglückliche Knabe starb. Zur Warnung möchte dieses traurige Ereigniß dienen, daß bei Hundebissen, sie mögen auch noch so unbedeutend erscheinen, jederzeit erfahrene Aerzte zu Rathe gezogen werden möchten.

**London.** Zu Lande sind in Großbritannien mehr als tausend Lokomotiven in ununterbrochener Thätigkeit, die Menschen fliegen zu lassen, und auf dem Wasser gehen ihnen 21,957 Segelschiffe mit einem Gehalt von 3 Millionen Tonnen und 970 Dampfschiffe mit 10,000 Tonnengehalt Fittige und Flügel. Die London-Birminghamer Bahn gebietet über 100 Lokomotiven. Als die Königin von England von Blamannan nach Linlithgow in Schottland dampfte, fuhren mit ihr zugleich 15,000 Personen in 110 Waggons, die von vier Lokomotiven gezogen und von einer geschoben wurden. Der Zug war ziemlich eine deutsche halbe Stunde lang. Und man fährt da, als wenn man in der Stubensäße, oder bei einem Konditor. Journale, Getränke und Erfrischungen aller Art sind mitten in der Fahrt stets zu haben; man kann aus einem Wagen in den andern gehen, in die Restauration, Kaffee trinken, schlafen, rauchen, was man will.

**Paris.** Bei der jezigen Mode, jedem wakern Bürger, der sich in der Stadt einen Namen erwarb, ein Denkmal zu setzen, wenn er das Zeitliche gesegnet, ist es erfreulich, daß ein Franzose, Dr. Cornay in Paris, eine wohlfeilere Methode von Denkmälern erfunden

hat, dies um so mehr, als Denkmals-Vereine in gewissen Fällen oft jahrelang zu thun haben, ehe sie das Geld knapp zusammen bekommen. Dr. Cornay hat nämlich die Galvanoplastik dazu angewandt, Leichnahme dadurch mit einer dünnen Kupferschicht zu überziehen und sie wenigstens so unsterblich zu machen wie das Kupfer. Die Kupferschicht braucht nur dünn zu sein, also ein Paar Pfund reichen hin. Statt nun den Leichnam in den Sarg zu legen, stellt man den Sarg als Postament hin und den bronzierten Leichnam darauf, so ist das Denkmal fertig. — Nach langen Versuchen und Berathschlagungen hat die Polizei endlich die Auskunft getroffen, daß jetzt das Brod nach seinem wirklichen Gewicht bezahlt werden soll; wenn also Jemand vier Pfund Brod fordert, so soll der Bäcker ihm vier Pfund abwägen, und wenn der vierpfündige Laib nicht so schwer ist, das Fehlende zusezen. Dies gilt aber nur vom vierpfündigen Brode, dem gewöhnlichen, welches das Volk kauft. Die kleinern Brode werden unter dem Namen pains de fantaisie in allerlei Gestalten, langen und runden, verkauft; auf diese erstreckt sich die Polizeiverordnung nicht. Dieses Fantaisiebrod pflegen die Wohlhabenden zu kaufen, und mit diesem können die Bäcker so ziemlich nach Belieben schalten; indessen ist es gut, daß man wenigstens hinsichtlich der Nahrung des Volks streng, oder vielmehr gerecht verfährt. Die Bäcker klagen zuweilen, daß man ihnen zu scharf auf die Finger steht; man glaubt es ihnen aber nicht, und da sie meistens reich werden, so findet man eben nicht, daß sie sehr zu bedauern sind. Ihre Zahl ist bestimmt, und mithin hat es wenig Gefahr, daß sie schlechte Geschäfte machen; auch sieht man höchst selten einen Bäcker in Paris bankrott werden. Mit den Fleischern verhält es sich eben so. Es ist die Rede davon, daß die Zahl beider vermehrt werden soll, da die Bevölkerung ebenfalls zunimmt.

**Etwas von Allem.** Herr Trippel in Schaffhausen will eine Methode erfunden haben, auch bei Nacht Lichtbilder zu erzeugen, welche Porträts angeblich viel milder und menschlicher darstellen als die durch Sonnenlicht erzeugten. Daß man Nacht für Licht hält, davon geben viel Köpfe bei uns Zeugniß; aber aus Nacht Lichtbilder zu machen, das bitten wir erst zu belegen.

\* \* Friedrich Emil Nime, der berühmte Wechselbetrüger, der früher, als angeblich polnischer Flüchtling, als Freiherr und Graf

sich in den Salons der vornehmen Welt bewegte, und die Welt durch die Schlaueit und Durchtriebenheit seines Trugspiels in Erstaunen setzte, ist jetzt in Berlin als ein gemeiner Dieb verhaftet worden.

\* \* Nach der Theaterzeitung verläßt Herr Wieß, Redakteur des „Rheinlands“, Mainz und übergibt sein Journal andern Händen. Er will auf kurze Zeit nach Wien kommen.

\* \* Ein englisches Blatt, der „Globe“, sagt: „Es ist eine bemerkenswerthe Thatsache, daß das Publikum des deutschen Zollvereins seine erste Kunde von den Ergebnissen des Zollkongresses in Stuttgart durch die englischen Zeitungen in Erfahrung gebracht hat.“ (Bemerkenswerth ist die Thatsache allerdings; sie beweist, daß England von seinen Agenten sehr gut bedient ist.)

\* \* In Lissabon wird der Inquisitionsballast niedergedrückt, um aus seinen Trümmern ein Volks-Theater aufzubauen. Besser als wenn man aus Volks-Theatern Folterkammern für die Sittlichkeit macht, was auch vorkommt!

\* \* In einer neulichen Chartisten- und Chartistinnen-Versammlung zu London äußerte Oberst Thompson: „Ich erkläre mich für einen Kämpfer der weiblichen Rechte. Das Weib ist, die physische Stärke ausgenommen, dem Mann überlegen, und gälte nicht der unmännliche Grundsatz, daß Gewalt vor Recht geht, so hätten wir schon lange weibliche Legislatoren, und von allen Ungerechtigkeiten, durch welche englische Ministerien seit Jahrhunderten sich entehrten, wäre nichts vernommen worden.“

\* \* Am 27. Nov., Abends gegen 8 Uhr, wurden aus dem Laden des Modewaarenhändlers M. Bloch zu Paris (Galerie Saint-Joy, 8.) achtzehn Shawls gestohlen. Die Diebe schnitten künstlich ein Bierel aus den Glasfenstern der Auslage u. raubten die darin ausgefrachten Waaren im Angesichte des ganzen Magazinpersonales.

\* \* Man schreibt aus Wien: „Wie eben verlautet, ist die Verbindung des älteren Prinzen von Sachsen-Koburg-Kohary mit der Prinzessin Klementine von Frankreich nunmehr gewiß. Der Prinz wird vorläufig in Paris wohnen.“

\* \* Der Gerichtshof von Brüssel hat entschieden, daß Caumartin, Sirey's Mörder, bei seiner Rückkehr nach Brüssel nicht in Haft genommen werden solle; der Angeklagte hat sich seinerseits verpflichtet, am Tage vor der Eröffnung der Debatten, welche zu Anfang Februars stattfinden wird, sich freiwillig zu

stellen. Dem Prozeß und Advokaten von Leautaud treten. — Tagen wie

\* \* Der ses in London Zeugen gegen counts, C große, Kau geladen w die Spielfu gestellt wer

\* \* Na Einwohner abhängiger unter wel die zwar Gottesdien ihren Priv werden. In ste Freiheit

\* \* R in Solman nem Bäcker er hielt st mit ihm z er dasselbe wichte ein mir zum gent, wa er sich un war. Er gen falsch gen Sch Bäcker der kommen ne Frau „Ja, aber Brod; di 28. Nov. Wohnung wegen G das Zuch chen der

\* \* A jetzt wie und itali bei dieser wenig er Geschma

\* \* A schöne G Schriftstüf zu Druk er

stellen. Die Rechte der Familie Sirey bei dem Prozesse wird der französische Deputirte und Advokat Coralli, Anwalt der Vicomtesse von Leautaud in dem Prozesse Laffarge, vertreten. — Fräul. Heinesetter tritt seit einigen Tagen wieder in der Oper zu Brüssel auf.

Der Besitzer eines gewissen Spielhauses in London ist angeklagt worden und als Zeugen gegen ihn sind viele Marquis, Viscounts, Generale, Deputirte, Kapitans und große Kaufleute, die alle gespielt haben, vorgeladen worden. Der Globe freut sich, daß die Spielsucht der Aristokraten öffentlich blosgestellt werde.

Nach der letzten Zählung beträgt die Einwohnerzahl in China und in den von ihm abhängigen Provinzen 352,866,000 Seelen, unter welchen sich 300,000 Christen befinden, die zwar nicht die Freiheit, öffentlich ihren Gottesdienst zu halten, besitzen, aber doch in ihren Privat-Zusammenkünften nicht gestört werden. In Canton scheint man ihnen die meiste Freiheit zu gewähren.

Kürzlich begegnete ein Polizeisergent in Colmar einer Frau, welche gerade aus einem Bäckerladen mit einem Laib Brod kam; er hielt sie an, nahm das Brod und bat sie, mit ihm zum nächsten Krämer zu gehen, wo er dasselbe wog. Es fehlte am gezeigten Gewicht ein Hektogramme. „Gehen Sie mit mir zum Bäcker zurück!“ sagte der Polizeisergent, war aber nicht wenig verwundert, als er sich umdrehte und die Frau verschwunden war. Er eilte jetzt allein zum Bäcker, um wegen falschen Gewichtes gegen ihn die nöthigen Schritte vorzunehmen. „Ach,“ rief der Bäcker dem Polizeisergenten entgegen, „Sie kommen wie gerufen; so eben hat mir eine Frau einen Laib Brod gestohlen!“ — „Ja, aber derselbe ist zu leicht! Hier ist das Brod; die Sache wird untersucht.“ — Am 28. Nov. wurde die Frau, deren Namen und Wohnung die Polizei herausgebracht hatte, wegen Entwendung eines Laib Brodes, vor das Zuchtpolizeigericht beschieden; desgleichen der Bäcker wegen zu leichten Gewichtes.

Auf den Amsterdamer Bühnen wird jetzt wieder holländisch, deutsch, französisch und italienisch gesprochen und gesungen; daß bei dieser babylonischen Wirthschaft die Kunst wenig erbaut wird, versteht sich von selbst. Geschmat ist Mynheer's Sache nicht.

Das Hofburgtheater in Wien soll die schöne Gewohnheit haben, den dramatischen Schriftstellern auch dann noch ausgezeichnete Stücke zu honoriren, wenn dieselben schon im Druck erschienen sind. So erhielt, wie die

„Europa“ erzählt, Gutzkow vor Kurzem ein ansehnliches Honorar nach der ersten Aufführung des Savage.

Die Ueberröcke der neuen französischen Soldaten-Montur haben den Namen Carrik-a-Soult erhalten. Der Volkswitz hat sie in Caricatures umgetauft.

Ein Reisender fragte den Kellner eines Gasthofes: „Warum sind denn hier die Semmeln so sehr klein, bei mir zu Haus sind sie um die Hälfte größer.“ — „Ei, das will ich Ihnen sagen,“ erwiderte der Kellner, „bei Ihnen z' Haus nehmens mehr Zeit dazu.“

Indem wir auf den bereits ausgegebenen Prospektus, so wie auf die andern öffentlichen Bekanntmachungen, hinsichtlich der Verbesserungen u. Erweiterungen unserer Blätter im J. 1843, hinweisen, laden wir zur gefälligen baldigen Erneuerung der Pränumeration höflichst ein, damit wir die Auflage gehörig bestimmen können.

### Kokal-Beitung. Theater.

Deutsches Theater. Am 15. Dez. zum ersten Male: „Der Zauberschleier“, Zauberspiel in 3 Aufzügen von Told. Bei der allgemeinen Bekanntheit dieses Stüdes wäre es überflüssig, unserem Leserte darüber eine Inhaltsanzeige voranzuschicken. Wir berichten blos über den Erfolg und der war in der That ein höchst glänzender zu nennen. Unsere verehrliche Direktion hatte aber auch wirklich Alles aufgeboden, diese Piece mit aller Eleganz und Pracht dem Publikum vorzuführen u. dadurch demselben einen angenehmen, genussreichen Abend zu bereiten. Dekorationen, Maschinerien, Flugwerke, Länze und Gruppierungen lassen nichts zu wünschen übrig. Vorzüglich gelungen sind bei der Wandel-Dekoration die Ansichten von Linz, Krems, Moll, Dfen und Pesth. Hr. Grünfeld hat sich durch diese höchst überraschende, meisterhafte Arbeit ein dauerndes Andenken bei uns errungen. Er wurde im Verlaufe des Abends mit reichem Applaus und mehrmaligem Hervorruf ausgezeichnet. Am die Darstellung als sehr gelungen zu bezeichnen, brauchen wir die Namen: Grill, Wagner, Rott und Gäde anzuführen. Hr. Crombs leistete, sowohl in seinem Tanz, wie auch in dem Arrangement der übrigen Länze und Gruppierungen, Vorzügliches, wofür ihm ein zweimaliger Hervorruf verdienstermassen zu Theil wurde. — Am Schlusse wurden die H. H. Direktoren Franck u. Forst unter stürmischem Beifall einstimmig hervorgehoben. Das Haus war in allen seinen Räumen überfüllt. Wir zweifeln nicht, daß dieses mit seltener Pracht ausgestattete Zauberspiel sich recht lange, als Kassastück, auf dem Repertoire erhalten wird. (Die Poffe ward für die beiden

folgenden Abende zur Wiederholung angesagt. Gute zum Benefiz der Dem. Buchtmann.)

Ernesto.

Dfner Theater. Am 14. d. M. zum ersten Male: „N. N. N.“, Lustspiel von Wollrabe. — Der Bedeutung nach: „Nur nicht nach Norden“ könnte es eher ein Trauerspiel sein. — Zum Glücke aber hat diese Devise mit der aparten Handlung des Stückes selbst wenig zu schaffen. Wir hören die vier Buchstaben und ihren Sinn am Schlusse einmal erwähnen und finden den Witz so eigentlich nicht recht heraus. — Ein satyrischer Zuschauer travestirte den Titel wie folgt: „Nur nicht nach N. ! wenn solche Stücke gegeben u. die Schauspieler so undeutsch sprechen.“ — Nun aber mildern wir diesen Ausspruch in so weit, als sich uns hie und da doch manche heitere und gelungene Situation darbietet. Auch sind wir mit Hrn. Kurts Leistung, sowohl in artistischer, als vorzüglich in sprachlicher Beziehung, vollkommen zufrieden. Unter den Mitwirkenden machen wir Dem. Noose und Herrn Gernat namhaft. Erstere wurde gerufen und dankte sehr bescheiden. Blatt.

Mittwoch, den 21. d. M., ist das Benefiz des beliebten und verdienstvollen Schauspielers, Hrn. Fröhlich, der das überall mit so vielem Beifalle aufgenommene Lustspiel: „die Memoiren des Teufels“ dazu wählte.

Die Herminkapelle. Dieses von den edeln Bewohnern Pesths und Ofens in dankbarer Erinnerung an einen hochgefeierten unvergesslichen Namen zu errichtende Denkmal in Pesth (hinter dem Stadtwaldchen) ist bereits im Bau ziemlich weit vorgerückt und, nach den Anlagen und Plänen zu urtheilen, haben wir zugleich davon ein herrliches Architekturwerk zu erwarten, wie auch schon der Name des Architekten (Wib) dafür bürgt. Am 13. d. M. besuchte S. k. f. Hoheit der durchlauchtigste Hr. Erzherzog Stephan, der seit zehn Tagen in unserer Mitte weilt, den Bauplatz dieser Kapelle, woselbst sich auch das Baucomité, so wie mehrere andere ausgezeichnete Personen einfanden. S. k. f. Hoheit hielten sich daselbst gegen drei Viertelstunden auf, ließen sich über Alles Auskunft geben, unterhielten sich mit allen Anwesenden auf das Leutseligste und drückten in rührenden Worten Höch:dero vollkommene Zufriedenheit über den Ursprung, die Zustandbringung und Leitung dieses höchst löblichen Unternehmens aus. S. k. f. Hoheit verließen den Ort von den Segenswünschen Aller begleitet.

Kathhausbau. Der Umbau des Pesther Rathhauses, der im Laufe des letzten Sommers, mit solcher Schnelligkeit vor sich ging, daß das große Gebäude schon seit einem Monate unter

Dach ist, wird bis künftigen Herbst ganz vollendet werden, und man hofft, daß dadurch Pesth eine neue Zierde gewinnen werde. Wir müssen noch bemerken, daß auch der Thurm eine Erhöhung von 21 Fuß erhalten wird, wodurch einerseits die Proportion des Gebäudes hergestellt und andererseits dem Thurmwächter eine größere Uebersicht gewährt werden wird.

Cirkus des Herrn Wolff. Wenn ein Kunstreiter hier dauernd gefallen soll, werden vor Allem schöne und gut dressirte Pferde verlangt, u. darin hat Hr. Wolff vor vielen, die seit einer Reihe von Jahren hier erschienen sind, den Vorzug. Die meisten Kunstpferde sind groß und wohlberitten, fast zu muthig, welches einen angenehmen Eindruck auf den Beschauer übt. — Der edle arabische Hengst Affan ist auf eine Art dressirt, die die Bewunderung aller Kenner auf sich zieht. — Ein ganz vorzügliches und seltenes Künstlerpaar ist Hr. und Dem. van der Berghe. Grazios und kunstvoll in allen ihren Leistungen, jeden Abend mehrmal beschäftigt u. immer korrekt. — Hr. Harry ist ein kühner Voltigeur, noch etwas zu feurig, der große, schöne Schimmel noch nicht ganz eingeebnet. Der Jüngling Diavoleto kann viel für sein Alter und ist ein sehr hübscher Junge. Naiv ist die Erscheinung des kleinen Rococo, ein fünfjähriges Kind. — Letard, als Mimiker von früher vorthellhaft bekannt, gefällt als Reiter sehr. Das sind die vorzüglichsten Kräfte Wolffs. — Lobenswerth finden wir es bei dieser Gesellschaft auch, daß die Nummern rasch auf einander folgen, keine Gedehnt ist, u. daß endlich einmal gute Musik das Spiel begleitet. Die Garderobe ist die schönste, die bei Kunstreitern hier gesehen wurde. — Erwartet werden noch Hr. Guaglieni sammt Familie, alle famose Reiter, u. der kunstgewandte Cochi aus Guerras Gesellschaft. — Die sehr solid erbaute Manege hätte auf keinen bessern Platz angewiesen werden können, als der ist, auf welchem sie steht; die schöne, lebhaft, breite Landstraße (der Boulevar von Pesth), ist prächtig gepflastert und von allen Seiten frei. Alle vorläufigen Gerüchte, wegen unsicherer Bauart, sind durch die vollen Häuser mehr als hinlänglich widerlegt worden. A.

Schindelmeissers Konzert findet morgen, Sonntag, im Redoutensaale Statt. Es wird in jeder Hinsicht brillant ausfallen.

Modenbild. No. 53.

Paris, 5. Dez. Neueste Winteranzüge für Damen und Herren. Neueste Möbel.

Künftigen Mittwoch erscheint ein Pariser Stilmuster in größtem Formate auf farbigem Papier.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postverendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C.M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Wasserst., Burghügel, Nr. 81, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. H. Ehrenreich u. Neumann, G. Miller u. J. Wagner in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.





MODES DE PARIS.  
**LE MIROIR.**